

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	7
Einleitung	9
Die Zufriedenen auf der Suche nach Mehr	9
Die Unzufriedenen auf der Suche nach Hoffnung	9
Für wen ist das Buch gedacht?	10
Die Inhalte des Buches	11
Das Prinzip des pädagogischen Doppeldeckers	12
1. Gute Lehre	13
Lehren mit Freude	18
Freude	19
Aus welcher Perspektive schreibe ich das Buch?	20
Gute Lehre ist, wenn gelernt wird	22
2. Coaching: Ablauf und Ansätze	25
Typischer Ablauf eines Coaching-Prozesses	26
Abgrenzung von anderen Unterstützungsformaten	27
Die spezielle Rolle des Selbstcoachings	30
3. Die coachende Haltung	33
a. Die Bausteine der coachenden Haltung	33
Konstruktivismus	34
Systemisches Denken	36
Lethologische Haltung	38
Die coachende Haltung und der <i>Shift from Teaching to Learning</i>	39
b. Der Nutzen der coachenden Haltung	41
Der Zusammenhang zwischen der coachenden Haltung und Freude	49
c. Schritte auf dem Weg zur coachenden Haltung	54
Menschenbild	55
Verständnis von Lehre	59
Rollenklärung: die verschiedenen Arten von Expertise	61
Ungünstige Denkmuster ändern	68
Zehn Thesen in Doppeldecker-Form	74

a. Zuhören

In diesem Kapitel erfahren Sie, wieso Zuhören so wichtig und gleichzeitig gerade für Lehrende so schwierig ist. Sie lesen außerdem, wie das Nachrichtenquadrat von Schulz von Thun Sie vor voreiligen Schlüssen bewahren kann.

Über das Zuhören gibt es viele kluge Sprüche. Zwei davon möchte ich diesem Kapitel voranstellen, um den Weg anzudeuten, den ich mit Ihnen gehen möchte. Da ist zum einen Marie von Ebner-Eschenbach „Solange man selbst redet, erfährt man nichts.“ Und zum anderen Robert Frost: „Bildung ist die Fähigkeit, fast alles anhören zu können, ohne die Ruhe zu verlieren oder das Selbstvertrauen.“

Beobachten Sie sich einmal selbst, wenn Sie jemandem zuhören. Wie oft kommt es da vor, dass Sie nur auf den Moment warten, in dem Sie selbst wieder am Zuge sind und Ihre Antwort loswerden können? Das ist menschlich, denn wir alle wollen wohl gern auch einmal „dran sein“ oder etwas beitragen. Das bringt allerdings ein großes Problem mit sich: Wir schalten innerlich ab, wenn wir im Geiste schon unsere Antwort vorformulieren. Wir sind dadurch nicht mehr ganz bei der Sache – bzw. wir sind bei der Sache, von der wir glauben, dass unser Gegenüber darüber spricht. Vielleicht spricht er mittlerweile aber über etwas anderes oder hat einen relevanten Aspekt hinzugefügt. Das wiederum bekommen wir nicht mit, wenn wir nicht mehr aufnahmefähig sind, weil unsere Gedanken schon um die Antwort kreisen. Wir sind heiß darauf, eine Lösung zu präsentieren, obwohl sich durch die weiteren Ausführungen das Problem womöglich geändert hat!

Lehrende erscheinen mir besonders anfällig für dieses Phänomen. Sie wissen ja so viel und möchten das so gern vermitteln. Zudem haben sie viele Fragen schon etliche Male gehört und sind sich sicher, dass es sich auch dieses Mal um genau diese Frage handeln wird. Wozu also noch zu Ende zuhören? Das kann man doch abkürzen.

Unbestritten sind Erfahrungen und darauf aufbauend auch Heuristiken beim Denken und bei der Urteilsfindung oft hilfreich. Ebenso kann das Denken in Stereotypen die Gedankenarbeit abkürzen, weil wir eben nicht jedes Mal wieder bei null anfangen, sondern auf das zurückgreifen, was wir schon erfahren haben und was sich Dutzende Male bestätigt hat. Dennoch lohnt es sich meist, nach Ausnahmen zu suchen und vom Schubladendenken bewusst abzurücken. Das kostet Sie meist weniger Zeit als die sich ansonsten im Kreis drehende Diskussion oder aber als die Mehrarbeit, die unaufgeklärte Missverständnisse mit sich bringen.

Ein Beispiel vom Ende einer Seminarsitzung:



Dialog 1

Student: Wie viele Quellen sollen wir denn in der Hausarbeit verwenden?

Dozent: (genervt): Seien Sie doch nicht so faul, da gibt es keine Untergrenze!

Dialog 2

Student: Wie viele Quellen sollen wir denn in der Hausarbeit verwenden?

Dozent: (sachlich): Sehen Sie, da gibt es keine Untergrenze, das hängt von Ihrer Fragestellung und auch ein wenig von Ihrem Anspruch an sich selbst ab.

Dialog 3

Student: Wie viele Quellen sollen wir denn in der Hausarbeit verwenden?

Dozent: Wieso fragen Sie?

Was meinen Sie: Wie entwickelt sich die Situation bzw. der weitere Dialog abhängig von der ersten Reaktion des Dozenten?

In Dialog 1 wird dem Studierenden unterstellt, er stelle diese Frage aus Faulheit. Entsprechend fällt die Antwort des Dozenten aus. Es ist anzunehmen, dass sich der Fragesteller daraufhin zurückzieht und nicht weiter nachfragt. Die Hausarbeit schreibt er auf der Basis einer großen Anzahl von Quellen, wobei nicht auszuschließen ist, dass einige inhaltlich nicht zwingend nötige Zitate angebracht werden und damit das Literaturverzeichnis um ein paar „Schmuckquellen“ erweitert wird.

Der Dozent in Dialog 2 gibt eine sachliche Antwort, ohne jedoch eine konkrete Quellenanzahl zu nennen. Vielmehr nennt er Faktoren, von denen seine Antwort abhängt, und eröffnet somit die Möglichkeit zu einem Gespräch. Der Fragesteller kann nun detailliert nachfragen, ohne „anzuecken“ oder Nachteile befürchten zu müssen. Er kann sich allerdings auch mit dieser ersten Antwort zufriedengeben. Dies wäre ein völlig legitimes Verhalten.

In Dialog 3 hingegen antwortet der Dozent mit einer Rückfrage auf die ursprüngliche Frage des Studenten, sodass Schweigen keine Option ist. Der Student muss sich äußern, um überhaupt eine Antwort zu erhalten. Antwortet er nicht oder nur ausweichend, erfährt er nichts.

Die einfache (und oft gestellte) Frage nach der Zahl der zu verwendenden Quellen kann mehrere Hintergründe haben. Mit der simplen Rückfrage „Wieso fragen Sie?“

nähert sich der Dozent einer etwaigen Frage hinter der Frage an und erhält vielleicht eine der folgenden Informationen und Einblicke in die Gedankenwelt des Studenten:

1. Prof. Seligdorf aus dem Vorsemester verlangte mindestens X Quellen, sonst war man durchgefallen, egal wie gut die Arbeit war.
2. Prof. Habermus deutete einmal an, dass in Arbeiten späterer Semester tendenziell mehr Quellen verwendet werden sollen.
3. Zu dem anvisierten Thema des Studierenden existieren keine aktuellen und/oder hochwertigen Quellen, wie er bei einer ersten Recherche feststellte. Er fragt sich deshalb, ob er das Thema trotzdem bearbeiten kann.
4. Jemand hat da mal gehört, dass zu viele Quellen auch wieder nicht gut seien, da ja sonst die Eigenleistung zu gering wäre.
5. Der Student kennt sich mit Literaturrecherche noch nicht gut aus.
6. Der Student hat sehr viele Treffer gefunden und tut sich schwer bei der Auswahl der passenden Quellen.
7. Der Student denkt, er müsse alle Quellen komplett und vor allem gründlich lesen, bevor er sie auswählt und zitiert.
8. Der Student ist tatsächlich faul.

Vielleicht kommen Ihnen noch weitere Möglichkeiten in den Sinn. Sie stimmen mir sicher jedoch auch jetzt schon zu, dass die Antwort des Dozenten jeweils anders ausfallen sollte. Die ersten vier Möglichkeiten verlangen eine Antwort, bei der Sie als Lehrperson Ihre Ansprüche transparent machen und die Studierenden wissen lassen, mit welcher Leistung sie bei Ihnen bestehen werden oder sogar eine sehr gute Note erhalten. Die Möglichkeiten 5, 6 und 7 zeigen ein Kompetenzdefizit. Zu dessen Abbau können Sie eventuell mit ein paar zielführenden Hinweisen beitragen. Möglichkeit 8, der faule Student, erfordert eine ganz andere Herangehensweise. Je nach persönlicher Präferenz werden Sie versuchen, ihn zu motivieren („Na kommen Sie, Ihr Thema ist doch wirklich spannend!“), ihm zu drohen („Mit der Einstellung wird das nichts!“) oder ihn seinem Schicksal zu überlassen („Das müssen Sie schon selbst wissen, wieviel Mühe Sie da investieren wollen!“).

Es scheint also sinnvoll, nicht vorschnell bereits in Gedanken zu antworten, sondern vielmehr noch – um das Problem der fragenden Person zu erfassen – zunächst gar nicht zu antworten. Mit einer Frage erfährt man mehr, denn Sie wissen ja: Wer selbst redet, erfährt nichts. Um die Art der Fragen, die Sie stellen können, wird es im nächsten Abschnitt detailliert gehen.

In den meisten Fällen werden Sie auf eine Frage eine Antwort der Studierenden erhalten. Diese wird Sie des Öfteren einmal überraschen oder irritieren. Jetzt kommt das Zitat von Robert Frost zum Tragen:

„Bildung ist die Fähigkeit, fast alles anhören zu können, ohne die Ruhe zu verlieren oder das Selbstvertrauen.“

Es mag sein, dass so manche Antwort an vielen Dingen rüttelt: an Ihrem Selbstverständnis als Lehrperson, an Ihrer Meinung/Einschätzung Ihrer Kollegen (von denen Sie gerade Negatives oder Abwegiges erfahren), an dem bis dahin positiven Bild des fragenden Studierenden (der sich nun als doch nicht so kompetent herausstellt). Da Sie zum Zeitpunkt der Frage wahrscheinlich im „Rampenlicht“ der Seminarsitzung stehen, empfinden Sie es vermutlich als vorteilhaft, wenn Sie trotz der Überraschung oder Irritation weder Ruhe noch Selbstvertrauen verlieren. Wie geht das also?

Hier hilft uns das Nachrichtenquadrat von Friedemann Schulz von Thun, auch bekannt als Vier-Ohren-Modell oder als die „Vier Seiten einer Nachricht“. Sicher ist es Ihnen bereits bekannt. Auf das Wesentliche reduziert besagt es, dass jede Aussage vier Seiten aufweist – die Sachebene, die Selbstkundgabe, den Beziehungsaspekt und den Appell. In der Praxis hören wir allerdings oft nur mit einem dieser Ohren zu und vernachlässigen die anderen drei Seiten einer Nachricht. So ziehen wir oftmals vorschnelle Schlüsse, und die Kommunikation fährt sich fest oder eskaliert sogar.

Ein Beispiel:



Die Situation: Ein Seminartermin mit einem Dozenten, bei dem diese Studierenden schon im Vorsemester ein Modul belegt hatten, das mit einer Hausarbeit abschloss.

Student: Wann bekommen wir denn die Ergebnisse der Hausarbeit? Wir haben die ja schon vor drei Monaten eingereicht.

Dozent: Da werden Sie sich noch gedulden müssen. Ich habe noch etliche andere Dinge auf dem Schreibtisch, die vorher dran sind.

Student leise und unhörbar für den Dozenten zum Nachbarn: Aber wehe, wenn wir die Abgabefrist um eine Minute verpassen ...

Dozent: Ich habe Sie nicht verstanden, können Sie das bitte wiederholen?

Student: Nein, nein, passt schon. Alles gut.

Dozent: Haben Sie ein Problem damit?

Student: Nein, nein, ist schon ok.

Eisiges Schweigen.

Wieso hat dieses Gespräch so seltsam geendet? Es begann mit einer – zugegebenermaßen nicht ganz harmlosen – Frage, wie sie wahrscheinlich zu den entsprechenden Zeiten im Semester Dutzende Mal gestellt wird.

Rein auf der Sachebene verstanden, will der Student mit seiner Frage den Zeitpunkt in Erfahrung bringen, zu dem er mit dem Ergebnis der Hausarbeit rechnen darf.

Die Selbstkundgabe könnte sehr verschiedene Formen annehmen: „Ich will jetzt mein Ergebnis wissen; ich bin neugierig.“ Oder: „Ich brauche mein Ergebnis relativ bald, weil das aufgrund des Themas bei meiner Bewerbung für den Praktikumsplatz helfen würde.“ Oder: „Ich befürchte, durchgefallen zu sein, und möchte gern Gewissheit, damit ich planen kann.“ Oder: „Ich möchte bald mit der nächsten Hausarbeit anfangen. Dafür wäre es gut zu wissen, wie diese Arbeit bewertet wurde und was ich besser machen kann.“ (Eine weitere Möglichkeit könnte sein: „Ich weiß nicht, was Dozierende in der vorlesungsfreien Zeit tun.“)

Der naheliegende Appell, der aus diesen möglichen Selbstkundgaben resultiert, lautet: „Laden Sie doch bitte die Ergebnisse möglichst schnell hoch.“

Noch fehlt das vierte „Ohr“. Was meinen Sie, auf welche Art der Dozent die Frage des Studenten gehört hat, wenn er antwortet, dass er aufgrund anderer, vorrangiger Aufgaben noch länger brauchen wird? Wahrscheinlich hat er direkt den Appell vernommen und rechtfertigt sich nun für den vermeintlich darin enthaltenen Vorwurf „Ich halte Sie für faul.“ bzw. „Sie sind nach meinem Geschmack zu langsam beim Begutachten.“

Der Student wiederum fasst die Antwort des Dozenten als Abwertung auf (weil die Hausarbeit, die er eventuell mit viel Mühe fristgerecht fertiggestellt hat), „noch nicht dran ist“ mit der Begutachtung. Er weicht nun in das Gespräch mit seinem Nachbarn aus, weil er es sich mit Dozenten nicht verderben will. Der Dozent fragt, wahrscheinlich schon leicht säuerlich, zurück, ob der Student ein Problem mit seiner Antwort hat. Dieser weicht wiederum aus, was das Gespräch beendet.

Hätte der Dozent beim Anhören der Frage nicht so sehr auf die Beziehungsebene bzw. den Appell fokussiert und der Selbstkundgabe des Studenten mehr Beachtung geschenkt, hätte das Gespräch wahrscheinlich einen anderen Verlauf genommen.



Wichtig

Legen Sie sich nicht vorschnell und unbewusst auf eines der vier Ohren fest. Nehmen Sie sich bewusst Zeit zum Nachdenken und vor allem zum Nachfragen.